

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 9 (1895)

5 (6.1.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-255061](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-255061)

Er erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate: die vierspaltige Zeile
10 J. bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 5059.

Organ für Vertretung
der Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Sant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich 2,10 „
für 2 Monate 1,40 „
für 1 Monat 0,70 „
ecl. Postbefreiung.

Nr. 5.

Sant, Sonntag den 6. Januar 1895.

9. Jahrgang.

Nachklänge zum Berliner Bier-Voyott.

Unter dieser Überschrift bringt der „Vorwärts“ einen sehr beherzigenswerten Artikel, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, weil er einmal die streitige Frage, ob die Arbeiter und was sie gewonnen haben, objektiv beantwortet, und zum zweiten für die organisierten Arbeiter im Allgemeinen viel Beherzigendes enthält, das diese bei gewerkschaftlichen Kämpfen zu Ruh und Frommen der Arbeiterbewegung verwerten können.

Der „Vorwärts“ schreibt:
Wie nicht anders zu erwarten, geben die Meinungen über die Bedeutung des Friedensschlusses in Sachen des Bier-Voyotts sowohl innerhalb der Reihen der Arbeiterschaft, wie auch in den bürgerlichen Kreisen weit auseinander.

Freilich würde man sich sehr täuschen, wollte man annehmen, die sich teilweise diametral gegenüberstehenden Urtheile über die Bedeutung der Friedenspräliminarien seien stets der Ausfluß sachlicher Würdigung und nicht beeinflußt durch Interessen und Neugierde.

Solche Nebenworte drängen sich auf beiden Seiten vor, sowohl bei denen, welche in den Vergleichspunkten eine vollständige Niederlage der Brauereien und einen Verzicht derselben in ihren Establishments in Zukunft noch Herr zu sein, wie auch bei jenen Tadeln, welche in dem Vergleich eine Niederlage der Arbeiter und ein Preisgeben ihrer Interessen erblicken wollen.

Es sind in erster Linie parteipolitische Zwecke, die mit diesen Urtheilen verfolgt werden. So haben die Darstellungen der Presse des großen Unternehmertums, als haben die Brauereien, dem Terrorismus der Sozialdemokratie weichen, sich auf Gnade und Ungnade unterworfen, nur den einzigen Zweck, den Schein zu erwecken, als sei die Industrie den Arbeitern gegenüber hilflos und deshalb das Eingreifen der Staatsgewalt unbedingt notwendig. Die Organe der bismarckischen Fronde und der großindustriellen Vereinigungen schildern den Sieg der Arbeiter deshalb in den größten Farben, um damit Stimmung für die — Unruhvorgänge und noch einige Verschärfungen dazu zu machen. Man müßte ein sehr kindlicher Politiker sein, wenn man diese Absicht aus den a conto der Arbeiter geschriebenen Siegesparolen der Berliner „Neuest. Nachr.“ nicht herauslesen würde. Vermuthen thut uns diese Absicht freilich nicht, wir waren uns aber deren Werth von Anfang an klar und treffen unsere Maßnahmen danach. Wenn aber Herr Mörike und seine Hingegenossen sich durch diese Siegesparolen und die daran geknüpften Vorurtheile über den geübten Verrath an dem Unternehmertum einschüchtern lassen, und die „Voss. Ztg.“ den Auftrieb erhält, den Vergleich in eine „vollständige Niederlage der Arbeiter“ umzuwandeln und über die Widozener Versammlung vom letzten Sonntag einen von der ersten bis zur letzten Zeile gefälschten und erlogenen Bericht zu bringen, so beweist uns das zwar, wie vortheilhaft der Vergleich vom 24. Dezember vorigen Jahres für die Arbeiterschaft und die Partei ist, aber zu einer übertriebenen Schätzung desselben lassen wir uns auch dadurch nicht verleiten.

Wir wissen, was wir errungen haben, und wir werden das Errungene gegen Lohr wie Tadel zu vertheidigen wissen.

An letzteren fehlt es nun keineswegs. Besonders finden sich solche auch im Kreise von Arbeitern, welche zu diesem Zwecke die Waale der Parteizugehörigkeit vorbinden. Wir meinen hier die Herren Unabhängigen und Anarchisten. Wir wollen gerne anerkennen, daß der „Sozialist“ vom Beginn des Bier-Voyotts an sich für denselben ausgesprochen hat, wie weit seine Anhänger aber zur Durchführung desselben mitgeholfen haben, darüber vermögen wir kein Urtheil abzugeben. Wenn aber jetzt in sämtlichen Versammlungen, welche über die Aufhebung des Bier-Voyotts zu beschließen hatten, die Anhänger des „Sozialist“ die Führung der Opposition gegen das Abkommen vom 24. Dezember übernommen hatten, so erscheint uns dieses Verhalten ebenso selbstverständlich, wie es durchsichtig ist. Die Feindschaft der Herren Anarchisten und ihres Anhangs gegen die sozialdemokratische Partei und ihre Führer ist mindestens ebenso groß wie gegen die herrschenden Klassen, und wo sich irgend eine Gelegenheit bietet, dieser Feindschaft gegen uns Ausdruck zu geben, da find wir gewöhnt, diese Herren Anarchisten und Unabhängigen auf der Bildfläche erscheinen zu sehen.

Außer den Freunden der Arbeiternebelung, welche aus dem Vergleich Kapital für ihre reaktionären Absichten schlagen wollen, und den unabhängigen Anarchisten, welche im Tadel zu finden suchen, gibt es noch eine dritte Gruppe, welche an dem Vergleich keinen Gefallen findet.

Es sind dies besonders einige Führer der Brauereiarbeiter und jene Parteigenossen, welche behaupten, es sei von den aufgestellten Forderungen nichts, oder fast nichts, erreicht worden, und das Wenige, was erreicht worden sei, werde von den Brauerei-Unternehmern nicht eingehalten werden. Wir haben es hier mit den sogenannten Besämlisten in dieser Frage zu thun.

Daß es auch noch Interessenten in der Bier-Voyottangelegenheit giebt, welche gegen jeden Auswärtigen sind, weil dadurch ihr Geschäft leidet und sie letzteres höher stellen, wie das allgemeine Partei- und Arbeiterinteresse, darauf sei nur nebenher hingewiesen. Bemerkten wollen wir nur, daß, nach unserem subjektiven Empfinden, dieses Privatinteresse in einer Weise erstarkt war und sich geltend zu machen wußte, daß gerade um dieser Erscheinung willen der ehrenvolle Abschluß des Kampfes willkommen geheißen werden muß.

Was nun die Behauptung betrifft, daß durch den Vergleich keine der Arbeiterforderungen bewilligt worden sei, so kann das nur Jemand sagen, der entweder die ursprünglichen Arbeiterforderungen nicht kennt, oder wer mit Absicht die Wahrheit nicht zur Geltung kommen lassen will.

Die Arbeiter haben nach der erfolgten Doppelbegrenzung folgende fünf Forderungen aufgestellt:

1) Wiedereinstellung der Arbeiter an ihre alten Posten; 2) Aufrechterhaltung und Anerkennung der bestehenden Brauerei-Arbeiter-Organisationen; 3) Anerkennung des Arbeitsnachweises; 4) Lohnentschädigung für die ausgesperrten Arbeiter; 5) Anerkennung und Freigabe des 1. Mai als Ruhetage.

Von den vorstehenden Forderungen sind die ersten drei entweder ganz oder doch in wesentlichen Punkten zugestanden.

Was zunächst Punkt 1 betrifft, so wird heute, wo der Kampf acht Monate gedauert hat, im Ernste Niemand mehr verlangen können, daß die Arbeiter in ihre alten Posten eingestellt werden sollen. Die Wiedereinstellung der Arbeiter nach Bedarf und in erster Linie ist aber zugestanden, ebenso die Zusage, daß nach Beendigung der Wägerei die bis dahin eingestellten Arbeiter nicht in erster Reihe entlassen werden sollen. Gerade letztere Bestätigung wurde von den Führern der Arbeiter bei den früheren Verhandlungen immer ausgesprochen, jetzt, da die gewünschte Zusage gemacht ist, soll dieselbe mit einem Male keinen Werth mehr haben.

Die Forderung 2 ist rund und in vollem Umfange zugestanden. Den Werth dieses Zugeständnisses wird man ermessen, wenn sich die Kritiker erinnern wollen, daß die Brauerei-Inhaber dahin einig waren, bei längerer Fortdauer des Bier-Voyotts jeden organisierten Arbeiter rückstandslos zu entlassen.

Punkt 3 ist zwar nicht in dem Umfange angenommen, wie die Arbeiter dies erst verlangten, aber es ist der neue Zustand eine weitgehende Verbesserung gegen die Verhältnisse vor dem Bier-Voyott.

Die Arbeiter verlangten Anerkennung des von der Brau-Arbeiter-Organisation anerkannten Arbeitsnachweises. Dieser Nachweis sollte ausschließlich von der Arbeiter-Organisation geleitet werden, nur für organisierte Arbeiter funktionierten und die Brauerei-Besitzer sollten gar keinen Einfluß auf denselben haben.

Ein solcher Arbeitsnachweis mag das Ideal eines solchen Instituts für gewerkschaftlich organisierte Arbeiter sein, aber durchzuführen läßt er sich wohl bis auf Weiteres noch in keinem Gewerbe. Daß die Unternehmer bei der Anstellung von Arbeitern sich jedes Einspruchsrechtes begeben und jeden Arbeiter zu nehmen verpflichtet sein sollen, der ihnen zugehandelt wird, das ist ein Verlangen, das so lange nicht realisiert werden kann, so lange es noch Unternehmer und Arbeiter giebt.

Abgesehen aber von dieser Forderung, bringt das neue Arbeitsnachweis-Statut eine ganze Reihe von Verbesserungen gegen früher. Zum Beweise mögen hier einige entscheidende Bestimmungen zum Vergleich angeführt sein. Zum Vorhinein sei dabei bemerkt, daß der bisherige Arbeitsnachweis sich immer nur auf die Brauereiarbeiter, nie aber auf die Hilfsarbeiter bezog. Für diese wird jetzt zum ersten Mal der Arbeitsnachweis von den Unternehmern anerkannt. Was dann die Prozentzahl von Arbeitern betrifft, welche eingestellt werden können, ohne den Arbeitsnachweis zu benutzen, so ist dieser Prozentsatz jetzt für die Großbrauereien erheblich ungünstiger, wie vor dem Bier-Voyott.

Von entscheidender Bedeutung sind aber die Bestimmungen über die Befugnis des Vorsitzenden des zur

Leitung des Nachweises berufenen Kuratoriums resp. der Kommission.

Nach § 10 Absatz 6 der von den Arbeitern selbst aufgestellten, resp. anerkannten Satzungen des Zentral-Arbeitsnachweises der Brauereigenossen Berlins vom Jahre 1890 war der Vorsitzende der Kommission aus der Zahl der Arbeitgeber und der Stellvertretende Vorsitzende aus den Reihen der Arbeitnehmer zu wählen. Wählbar in die Kommission waren nach denselben Paragraphen nur „Brauereigenossen, welche mindestens während zwei der Wahl vorausgegangener Jahre in Berlin gearbeitet haben.“

Die Frage der „freien Auswahl“ war in § 7 wie folgt geregelt: „Sollten Brauereigenossen Brauereien zugewiesen werden, aus welchen dieselben innerhalb der letzten 12 Monate aus irgend einem Grunde entlassen oder ausgesperrt sind, oder sollten Thatfachen vorliegen, welche ein gezieltes Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht voraussehen lassen, so bleibt es den Arbeitgebern überlassen, ob sie die betr. Gesellen einstellen wollen oder nicht.“

Solche Kautelbestimmungen sind also 1890 noch mit Zustimmung der Gesellen — mancher der heutigen Opponenten war dabei — in das Statut, das zunächst auf ein Jahr galt, aufgenommen worden. Ein Jahr später änderten die Herren Unternehmer dann einseitig die Satzungen dahin, daß zu dem Vorsitzenden auch noch der Stellvertreter aus der Reihe der Unternehmer genommen werden mußte; weiter führten sie den Prozentfuß frei einstellender Arbeiter ein und fügten einen neuen § 20 dem Statut bei, der lautet wie folgt: § 20. „Änderungen dieser Satzungen behält sich der Verein der Brauereigenossen Berlins und der Umgebend jederzeit vor.“ Dieser Arbeitsnachweis bestand bis zum Beginn des Bier-Voyotts im Brauergewerbe, und nun vergleihe man damit das neue Statut und urtheile dann, ob für die Arbeiter etwas erreicht wurde oder nicht. Wenn aber von den Opponenten, sobald sie in die Enge getrieben werden, immer wieder erklärt wird, es sei gleichgültig, was die Unternehmer zugestanden haben, sie würden die Zugeständnisse doch nicht halten, so fragen wir demgegenüber, warum haben dieselben Leute, welche heute einen so unbegrenzten Optimismus zur Schau tragen, seinerzeit die Arbeiterforderungen formuliert und aufgestellt, wenn sie doch überzeugt sind, daß die Unternehmer keine derselben einhalten werden, auch wenn sie sich dazu schriftlich verpflichten!

Haben die Vertreter des Optimismus recht, dann brauchen gar keine Arbeiterforderungen aufgestellt und auch keine Unterhandlungen gepflogen zu werden, dann war einfach der Bier-Voyott in den eisernen Bestand der Partei aufzunehmen, was einzelnen Interessenten allerdings sehr erwünscht gewesen wäre.

Nicht durchgeführt konnten die Forderungen wegen der Kaiserzeit und der Lohnentschädigung werden. Letztere Forderung fiel mit der langen Dauer der Aussperrung von selbst fort. In Bezug auf die Kaiserzeit stellten die Brauerei-Arbeiter aber das Gesicht der gesamten Arbeiterschaft. Diese Forderung wird nicht verschwinden, aber es wird noch vieler und erbitterter Kämpfe bedürfen, ehe sie durchgesetzt werden kann.

Vorläufig ist einer dieser Kämpfe zum Abschluß gebracht und wer ehrlich sein will, muß zugeben, daß er uns neben großen Opfern auch einen bedeutenden Erfolg gebracht hat. Diesen auszunützen und für die Zukunft zu sichern, sollten sich besonders die beteiligten Brauerei-Arbeiter anstrengen sein lassen. Damit dienen sie ihrer eigenen und der Sache der gesamten Arbeiterschaft mehr, als wenn sie sich in ihrem Unmut zu dem Spielballe, wenn auch nicht unlauterer, so doch sehr ausgeprägter privater Interessen gebrauchen lassen.

Politische Rundschau.

Sant, den 5. Januar.

— Die Tabaksteuerreform wird, wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ hört, im Reichstage wohl noch etwas auf sich warten lassen. „Es sind erst noch mancherlei Meinungsverschiedenheiten mit den säkularistischen Bundesstaaten, die an dem Tabakbann erheblich theilhaftig sind, zu überwinden, und es ist zweifelhaft, ob der Entwurf des Reichsgesetzes nicht noch Änderungen erfährt.“

— Die Reichstagswahl für den Wahlkreis Rees-Mörs ist auf den 8. Februar festgesetzt worden.

— Keine Ueberraschung bereitet uns die „Witt. u. Polit. Korrespondenz“ mit der Meldung, in mittelpartei-

Nur Montag, Dienstag, Mittwoch,
7., 8., 9. Januar:

Grosse Restetage!

Wegen bevorstehender Inventur sollen nachstehend verzeichnete Restbestände, um schnell damit zu räumen, zu **außergewöhnlich niedrigen Ausnahme-Preisen** ausverkauft werden:

Mehrere Hundert Kleiderstoff-Reste.
Reste von Kattun- und Baumwollstoffen.
Seiden-Reste, theilweise zu Blousen sich eignend.
Reste von besten Lindener Costumesammeten.
Grössere Posten knapper Roben.
Grössere Posten Hauskleider in Wolle u. Baumwolle.
Ein Posten Barchende u. Kattune Mtr. 30 u. 40 Pf.
Die Restbestände in Kinder-Winter-Mänteln.
Sämmtliche Winter- und Golf-Capes für 8 und 10 Mk. das Stück.
Beste Barchend-Morgenröcke für 3 und 4 Mk.
Die Restbestände in Muffs und Kapotten.

Nur Baarverkauf! Ausgesuchte Waaren werden auf Wunsch bis zum nächsten Bahltage zurückgelegt!

Herm. Meinen
93 Roonstr. 93.

Heute Sonntag:

Große Tanzmusik.

Dabei Verloofung von werthvollen Sachen.
Es ladet freundlichst ein

Meinerts, Sedan.

Jetzt billig!!

Zur Räumung des Lagerbestandes:

**Hübsche Damen-Jackets,
Winter-Mäntel, Capes,
Feine Plüsch-Jackets,
Regen-Mäntel,
Kinder-Mäntel**

gute, geschmackvolle Sachen.

Konfektionshaus Julius Schiff,

M. Philipson Nachfolger,
12 Bismarckstrasse 12.

Zur Räumung des Lagerbestandes:

Herrliche Winter-Neberzieher,

Hohenzollern-Mäntel

jetzt à 10, 14, 18, 21, 25, 29, 35 Mk.,
einige extra ff. Sachen à 39, 42, 48 Mk.

Konfektionshaus

Julius Schiff, M. Philipson Nachf.,
12 Bismarckstraße 12.

Eisbahn

eröffnet!!

Schützenhof Bant

Fr. Tenckhoff.

Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung
M. Kariel

Wilhelmshaven, Neue Wilhelmshav. Strasse 1.

Meine Herren- u. Knaben-Garderoben zeichnen sich durch ganz besonders schneidige **Façons**, außergewöhnlich gute elegante **Stoffe**, saubere und haltbare **Näharbeit** aus. Ich verkaufe mit sehr geringem Nutzen, meine **Preise** sind **anerkannt außerordentlich billig**. — Auf jedem **Etiquette** sind die Preise in **Mk. und Pf.** deutlich sichtbar, ein **Vorschlagen** ist daher gänzlich **ausgeschlossen** und bürgen diese **festen Preise** für **streng reelle Bedienung**.

Verkauf.

Familienverhältnisse halber bin ich Willens, folgende Sachen unter der Hand zu verkaufen:

1 Kleiderschrank, 1 Sopha, 4 Tische, 10 Stühle, 1 Kommode, 1 Kinder-Bettstelle, Bettstellen, 1 neuen Regulator, Bilder, sämtliches Küchengerath, 30 Ztr. Kohlen, 15 Ztr. Koks, 1 Meter trockenes Brennholz, 4 Zengvögel, 7 Ztr. Kartoffeln, 1 Kinderwagen, 1 1/2 Meter hohes und 8 Meter langes Geländer aus Brettern mit Gartenzaun.

Verkäuflich Abends nach 7 Uhr und Sonntags von 8—10 Uhr.

Carl Schepler, Bärelerstr. 17.

Zu vermietthen

zum 1. Febr. eine drei- oder vierräumige Obervohnung und auf gleich oder später eine Stiebelwohnung. Grenzstr. 53, 1 Tr.

Zu vermietthen

Umstände halber billig eine vierräumige **Stagenwohnung** auf sofort oder später. Frau **Wittme Glade**, Ecke Grenz. u. Bärenstraße 28.

Gutes Logis für zwei ig. Leute
Neue Wilhelmsh. Str. 65, 1 r.

Visiten-Karten

fertigt an Buchdr. des Nordd. Volksbl.

Großer Wett-Stat

Dienstag den 8. Januar
Anfang 8 Uhr

wozu freundlichst einladet

A. Wendland.

Verantwortlich für die Redaktion: I. B. Karl Schicht, Druck und Verlag von Paul Zug, Beide in Bant. Hierzu eine Beilage.



Bant, Sonntag den 6. Januar 1895

Die Umsturzvorlage,
wie sie König Stumm sich denkt.

Der preussische Großindustrielle Freiherr v. Stumm, bekannter unter dem Namen „König Stumm“, erklärte in der Reichstags-Sitzung vom 12. Dezember, er wolle sich dagegen verwahren, daß die Umsturzvorlage nach ihm benannt werde; er würde ein ganz anderes Gesicht gearbeitet haben. Dessen sind wir überzeugt! Nach den bekannten Herzensmeinungen des genannten Abgeordneten schlägt die „Deutsche Volksrecht“ eine Umsturzgesetz-Vorlage im Sinne König Stumms vor, die das „Preussische Vaterland“ ergänzt. Wir lassen den so geänderten Text hier folgen:

Art. 1. Alle Unterthanen des Deutschen Reiches haben der national-liberalen oder der Reichspartei anzugehören. Zuwandernde werden mit Zustimmung nicht unter einem Jahr und Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit bestraft; auf Sozialdemokraten findet das Lebenszeitgesetz Anwendung.

Art. 2. a) Majestätsbeleidigungen werden mit dem Tode bestraft. (Das Königreich Stumm wird den souveränen Fürstenthümern gleichgestellt.) b) Beleidigung des Staatschancens durch Schmähungswörter, sowie jede Kritik beschreibender Staatseinrichtungen wird mit Gefängnis nicht unter einem Jahr, c) Beleidigung von Bundespräsidenten mit einem Gefängnis über 10000 Mk., sowie Reichsoberpräsidenten mit Gefängnis bestraft. Die Beleidigung hat dauernde aktive und passive Wahlunfähigkeit zur Folge.

Art. 3. Alle politischen Vereine werden aufgelöst.

Art. 4. Versammlungen jeglicher Art sind untersagt. Ausgenommen sind Kontrolerversammlungen, sowie Versammlungen von Kaufleuten und Aktionären.

Art. 5. Jede Zeitung ist verpflichtet, der künftigen Regierung die ganze erste Seite unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, die Wahlzeiten den ganzen politischen Teil. Als Redakteure und Mitarbeiter dürfen nur persönliche Offiziere und Militärs anwesend sein. Arbeiter dürfen nur persönliche Offiziere und Militärs anwesend sein. Arbeiter dürfen nur persönliche Offiziere und Militärs anwesend sein.

Art. 6. Das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht wird abgeschafft. Die 397 Wahlkreise werden, sollen die der national-liberalen oder Reichspartei angehören, bilden den Reichstag. Der Reichstag ist die Vereinigung von 10 Mitgliedern des Reichstages.

Art. 7. Einfachheit, Gerechtigkeit und Anspornhaftigkeit sind erste Bürgerpflicht des gewählten Volkes. Demselben ist Wein, Genuss absolut verboten, der Genuss von Bier nur im Notfall erlaubt. Rauchen und Tabakrauchen ist ihm verboten, Arbeiten, welche 24 Jahre in einer Stellung tadellos gedient haben, ist nachträglich das Rauchen einer Pfeife oder Zigarre gestattet. Kontrahenten werden mit Gefängnis nicht unter einem Jahr bestraft. — Zum gewählten Reichstag zählt jeder, der nicht brandt, nicht Reichsoberpräsident oder nicht über 5000 Mk. Einkommen hat.

Art. 8. Das Singen außerordentlich vieler wird mit Gefängnis, bei außergewöhnlichen Umständen mit Gefängnis bestraft. Schallt ein aus der Reichshalle der „Gang an Regir“, die „Wacht am Rhein“ und „Ich bin ein Preuße“. Alles Uebrige gilt als aufreißend.

Art. 9. Die Besteuerung ist progressiv nach unten. Die Unterthanen werden in 10 Steuerklassen eingeteilt, die Nummer ist sichtbar am Knie: über an der Höhe zu tragen. — Den Angehörigen der obersten drei Steuerklassen sind von Jedermann Donnerkeile zu erweisen; Wächterbewachungen gegen sie werden mit Prügelstrafe gesühnt.

Art. 10. Die Unterthanen haben zu sein und ihre Hauptpflichten: Steuern zahlen, Soldaten, Kaufleute mit Freibeit und Bezeichnung zu erfüllen. Rückfälle der Unzufriedenheit gelten als Vorbereitung zum Hochverrat und werden mit Verbannung nach Afrika, das der Diktator des Kaisers Reich unterstellt wird, bestraft.

Art. 11. Alle Untermöglichkeit zeigt oder ahnen läßt, wird geschnitten.

Art. 12. Jeder Unterthan wird auf den Satz als Grunddogma verordnet: Suprema lex Regis voluntas. Der Zweifel daran gilt als Meißel und wird mit Gefängnis nicht unter 10 Jahren bestraft.

Soziales.

— Was ein Menschenleben in Ungarn werth ist. Der „Glück auf!“ berichtet: Für die Opfer der in den Gruben von Anna verbrannten Bergarbeiter hat die arme Gruben-Gesellschaft in Anna einen Bittelauftrag erlassen, um ihren Geldsack und ihr Gewissen zu entlasten. In einem Genossen in Ezeres-Lemes kam eine 77 Jahre alte Greisin und bettete um ein Almosen. Auf Befragen erzählte sie unter Thränen, sie heiße Katharina Proschel und sei auf dem Wege von Anna nach Lugos, wo sie derzeit wohne. Sie habe ihren Sohn Wenzel Proschel, der beim Grubenunglück verbrannt ist, gesucht, könne ihn aber nicht finden, weil er überhaupt nicht aufgefunden wurde. Dieser Sohn, der ungetrautet war, sei ihr einziger Ernährer gewesen und nunmehr habe sie Niemand, der sie, die 77-jährige, arbeitsunfähig ist, unterstützen solle. Als Entschädigung für ihren todtten Sohn erhielt sie insgesamt nur 15 fl., weil ihr Sohn „nur“ sechs Jahre dort gearbeitet hat. Die übrigen Wälder erhielten 20 fl., während man die Witwen mit 60 fl. abfertigte. Das Leben eines Menschen wird also taxirt nach dem Verleben jener Leute, durch deren Schuld sie um's Leben kamen. Somit kostet in Ungarn ein lediger Bergmann 15 fl., und jene, welche länger als sechs Jahre dort arbeiten 20 fl. und ein Verheiratheter 60 fl.

Aus einer kleinen Stadt.

Spießergergeschichten von Hans Dilling.
(Aus dem Notizbuche von Georg Gärtner.)

24) — (Schluß.)
„Was Sie sagen? Wo haben Sie sie getroffen?“
„Sie telegraphirte mir aus Havre. Es war eine traurige Geschichte. Ich weiß, daß dieser Glende sie überredet hatte, sie zu begleiten; aber in Havre verließ er sie und ging allein auf ein Schiff — Gott weiß wohin. Ihr Geld nahm er natürlich mit, und da fand sie nun, in

einem fremden Lande, von Allem entblößt. Glücklicherweise hatte sie meine Adresse, ich eilte sofort zu ihr. Nun sind wir denn wieder hier. Ich hielt es für gerathen, mit Vater persönlich zu sprechen. Was meinen Sie, sollte er zu einer Verlobung geneigt sein?“
„Das wird er sicher, er ist die Güte selber.“
„Aber wo ist Ihre Mutter?“
„Sie steht draußen.“
„Sie soll doch hereinkommen.“

Frau Hillemann eilte in den Korridor, nahm Frau Samuelsen in ihre Arme und ließ dieselbe an ihrer Brust sich ausweinen; ihr gutes warmes Herz verleierte sich nie, wenn es Schmerz zu stillen gab; sie war stets die Erste, die ihre helfende Hand bot.

„O, Frau Hillemann, wie müssen Sie mich verachten“, schloß Frau Samuelsen.

„Ersuchen wir nicht mehr über das Vorzugesallen; Sie haben Ihren Gatten dadurch überraschen wollen, daß Sie mit nach Paris gingen, um Ihren Sohn Joseph zu holen, und daraus haben die Menschen nun ein so verführerisches Gerücht gemacht. Ich werde schon dafür sorgen, daß morgen die Sache derart hinstellt werde, und dann werden die Menschen wohl so höflich sein, zu thun, als ob sie es auch glauben.“

„O, Frau Hillemann, Sie häufen glühende Kohlen auf mein Haupt. Ich habe mich so schlecht Ihnen gegenüber benommen.“

„Lassen Sie Alles veraeßen und vergessen sein. Kommen Sie, legen Sie Ihren Mantel ab, ich werde erst mit ihm sprechen.“

Als der Konful schelte, öffnete Frau Hillemann ihm die Thüre und nahm ihn mit auf ihr Zimmer, wo sie eine sehr lange Unterhaltung mit ihm hatte.

Er war bleich und hatte Thränen in den Augen, als er das Wohnzimmer betrat, und beim Anblick seiner Frau und seines Sohnes wich plötzlich alle Bitterkeit aus seinem Herzen. Bald lagen Beide in seinen Armen, während die Familie Hillemann sich die Hand drückte.

Später war man glücklich miteinander.

Lydia und Joseph hatten es sehr liebhaft miteinander.

Am nächsten Tage machte Frau Hillemann eine Menge Visiten und erzählte, daß die ganze Sache ein Epöch der Frau Samuelsen gewesen sei; die Menschen seien nun einmal geneigt, Alles gleich als das Schlimmste zu deuten.

Wenn Frau Samuelsen im Eiferstehen daran gedacht hätte, daß die Menschen so dumm sein könnten, zu glauben, sie sei mit dem Missionar durchgegangen, so hätte sie sich wohl zweimal bedacht, ehe sie nach Paris gerath wäre um ihren Sohn zu holen. Sie habe gerade eine Erbschaft erhalten und schon längst sei ihr größter Wunsch gewesen, so eine kleine Reise ins Ausland zu machen. Es sei unvorsichtig von ihr, das könne nicht in Abrede gestellt werden, schrecklich unvorsichtig, aber unvorsichtigkeit sei etwas ganz Anderes als Schlechtigkeit.

Im Anfang zweifelte man; endlich aber wußte man nicht mehr, was man glauben sollte.

Eins war sicher, nämlich daß Frau Hillemann bitter von Frau Samuelsen gekränkt worden war am Tage des Bazar's und daß es also nicht wahrscheinlich war, daß sie für Frau Samuelsen Partei nehmen würde, wenn sie nicht überzeugt von der Unwahrheit des Gerüchtes sei.

Einige Zeit später bekam die Stadt einen anderen Gegenstand zu besprechen. Eine Verlobung, die Verlobung Joseph Samuelsen — der nun Kompanion seines Vaters geworden war — mit Lydia Hillemann.

Sie wurde gelegentlich eines Diners bei dem Konful, an welchem alle Honoratioren der Stadt theilnahmen, public gemacht.

Pastor Mathiesen brachte einen Toast auf die jungen Leute aus und drückte sowohl den Eltern als auch den Verlobten gerührt die Hand.

Von dem Missionar Salvosen hat man später nichts mehr gehört.

Als Lydia ein Jahr darnach ihre Hochzeitreise machte, sah sie in einem schwedischen Hotel einen schönen, bleichen Mann mit kurzem schwarzen Bart, der dem Knecht sprechend ähnlich sah.

Es kam ihr vor, als sei er bei ihrem Anblick etwas erschrocken, aber das war natürlich Einbildung, denn als sie bei dem Portier sich nach diesem bleichen Mann erkundigte, erzählte ihr dieser, daß er ein englischer Grundbesitzer, Mr. Wilson, sei, der ebenfalls seine Hochzeitreise mache; er habe eine sehr reiche Erbin geheiratet.

Der Engländer reiste noch an demselben Tage mit dem Schnellzuge ab.

Frau Samuelsen ist seit ihrer Rückkehr wie umgewandelt. Sie ist liebevoll und nachgiebig, und fast unterthänig gegen ihren Gatten.

Der Konful sagt oft im Vertrauen zu Frau Hillemann: „Es ist merkwürdig, wie gut diese ausländische Reise meiner Frau gethan hat. Sie ist wirklich die 30 000 Kronen, womit dieser Schwindel sich verbrauchte, werth. Ich begreife übrigens nicht, wie alle Menschen in diesen Kerl so verfallen sein konnten.“

„Nein, das begreife ich auch nicht.“

Ende.

Vermischtes.

— Eine Anzahl Schaffner der Reichseisenbahnen, welche auf dem zwischen Frankfurt am Main und Basel laufenden Schnellzuge den Dienst ver-

sahen, haben einen arthritischen Schlingelhandel mit Zigarren betrieben. Sie kauften die Zigarren in Basel ein, umgingen den Zoll und verkauften die Zigarren, welche sie verpackt in den Schnellzügen mit nach Frankfurt a. M. nahmen. Dort sehr billig. Die Waare ging wegen ihrer Wohlfeilheit rasend ab und die Schaffner hatten einen guten Verdienst. Jetzt ist aber die Sache entdeckt worden und die Strafkammer in München hat nach der „Athen. Woch. Ztg.“ die Schaffner wegen Steuerhinterziehung zu 920 bis 15 000 Mk. bei Nichtbezahlung der Strafe zu Gefängnißstrafe bis zu 9 Monaten, ferner zur Zahlung des Betrages der Zigarren bestraft. Die Verurteilung der Reichseisenbahnen in Essig-Rothiragen aber ist für die Strafe hafter erklärt worden. Auch die Kaiserliche Bahnverwaltung und die Kaiserliche Submarine waren geladen. Die Verurteilung der Reichseisenbahnen hat Verurteilung gegen das Urtheil eingelegt.

— Wohlverdiente Strafen. Wegen Soldaten-unfughandlung wurde ein Unteroffizier des brandenburgischen Fußartillerie-Regiments Nr. 3 von dem Mainzer Militärgericht zu einer Festungstrafe von 4 Monaten verurtheilt und nach Köln zur Verbüßung seiner Strafe abgeführt. — Mit 4 Monaten Festung und Degradation zum Gemeinen wurde kürzlich, wie das „Volksblatt für Rh. und Westphalen“ erzählt, ein Unteroffizier vom 4. Bataillon des 35. Regiments (Brandenburg) bestraft, weil er einem gemeinen Soldaten in das Gesicht geschlagen hatte.

— Sprechende Uhren. Die „Neue Freie Presse“ meldet, daß ein Schweizer Uhrmacher Namens Silvan Cribon's epochemachende Erfindung, den Phonographen, auch für Repetiruhren angewendet hat, so daß diese Uhren ihrem Besitzer Stunde und Minute mit deutlich wahrnehmbarer Stimme angeben und somit das lästige Nachschlagen der Stunden- und Minuten-Nummern überflüssig machen. Der geschickte Meister hatte anfänglich große Schwierigkeiten zu überwinden; der Phonograph mußte so klein gemacht werden, daß für das Werk genügender Platz gelassen wurde und dennoch die Uhr die für Taschenuhren nötige Größe nicht überschritt. Bei dieser Kleinheit der Ausführung mußte trotzdem für die Phonographische Platte ein Material benutzt werden, welches dem über dieselbe gleitenden Tonübertrager den entsprechenden Widerstand bietet, so daß dieselbe nicht zu leicht abgenutzt werden kann. Diese Schwierigkeiten wurden überwunden durch Verwendung einer besonders präparirten Gummimasse, welche der Uhrform entsprechend, scheibenförmig gestaltet und in 48 concentrische ringförmige Vertiefungen getheilt ist. Jede dieser Vertiefungen bescheidet eine der 12 Stunden oder 36 Viertelstunden. Der Tonübertrager liegt auf diesen Ringen auf. Wenn die Repetirvorrichtung funktioniert, so dreht sich die phonographische Scheibe und versetzt dadurch den Tonübertrager in die entsprechende Vibration, welche der Stunde und Viertelstunde entspricht. Mr. Silvan will nun, wie J. Hüfner's Patentbureau mittheilt, diese Einrichtung auch an größeren Werken anbringen, deren Stimme den Schläger ebenso sicher aufdecken soll wie das Geräusch des Klavierwerks. Da diesen Stimmen alle möglichen Aenderungen ertheilt werden können, so kann man sich die Zeit auch in Stimmen von nachstehenden Persönlichkeiten zurufen lassen.

— Ein Opfer des Schnürens. Aus London wird der „Art. Ztg.“ berichtet: Die als Kiste Thyrer bekannte Tänzerin, eine Favoritin des „Elephant and Castle Theatre“, nämlich von der Thierse, ist das Opfer des Schnürens geworden. Die 34 Jahre alte Künstlerin spielte in der Pantomime „Die Whittington und seine Rabe“, im ersten Akt stellte sie die Kiste vor und im zweiten Akt sollte sie nach Abhängen eines Leibes die Scene verlassen und hinter die Kissen treten. Hier stürzte sie schwebend nieder. „Guter Gott, schür mich auf, und holt meinen Mann!“ waren ihre letzten Worte. Als der Mann kam, fand er eine Leiche. Der Arzt konstatierte als Todesursache zu hartes Schnüren, wodurch die Organe am Funktionen gehindert wurden.

— Eine Freundin Vassalles. In Jalta in der Krim ist vor wenigen Tagen Frau S. Solonjowa im hohen Alter gestorben. In ihrer Jugend lernte sie Ferdinand Vassalle kennen und gewann die Zuneigung des berühmten Sozialisten. Vassalle fand mit seiner russischen Freundin in regem Briefwechsel, der in den achtziger Jahren in einer russischen Monatschrift publicirt wurde. Solonjowa blieb den Idealen Vassalles bis zu ihrem Tode treu. Sie war außerdem sehr wohlthätig und widmete ihr Leben und ihr großes Vermögen den Armen und Unglücklichen. Während des kriegsfeindlichen Krieges organisirte sie auf ihre Kosten ein Spital für Verwundete. In ihrer Heimath gründete sie zahlreiche Schulen, Hospitaller und andere Wohlthätigkeitsanstalten für das Volk. Sie selbst ist in tiefer Armut aus dem Leben geschieden.

— Vergiftet. Beim Spielen auf dem Felde genossen in Vilches (Malaga) 12 Kinder Theile einer Schierlingspflanze, die sie für Petersilie hielten; 8 starben sofort; ob es gelingt, die anderen zu retten, ist noch zweifelhaft.

— Entgeist ist in der Nähe von Bilbao in Folge einer Epilepsie ein Götterzug. Zwei Personen wurden getödtet und mehrere verwundet. — Auf der Linie Cordoba-Malaga stießen zwei Personenzüge zusammen; 8 Personen erlitten Verletzungen.

— Furchtbare Stürme haben auch an der Küste von Columbia gewüthet. Das Dorf Santa Marta ist vom Meere weggeschwemmt worden. 50 Personen starben.

Wulf & Francksen

Ausstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten
Nr. 10aus roth-grau gestreiftem Atlas
mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	10,25
Unterbett	10,25
2 Kissen	7,—
	Mt. 27,50
zweischläfig Mt.	31,—

Einschläfige Betten
Nr. 10baus roth-bunt gestreiftem Atlas
mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	13,50
Unterbett	13,50
2 Kissen	9,—
	Mt. 36,—
zweischläfig Mt.	40,50

Einschläfige Betten
Nr. 11aus rothem oder roth-rosa Atlas
mit 16 Pfund Halbdaunen.

Oberbett	17,50
Unterbett	17,50
2 Kissen	10,—
	Mt. 45,—
zweischläfig Mt.	50,50

Einschläfige Betten
Nr. 12Oberbett aus rothem Daunen-
körper, Unterbett aus roth. Atlas
mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett	22,—
Unterbett	20,50
2 Kissen	12,—
	Mt. 54,50
zweischläfig Mt.	61,—

Rheinischer Hof, Bismarckstr. 5.

Sonntag den 6. Januar 1895:

Konzert des Original-Wiener Damen-Orchesters
„Frohsinn“.

Nach dem Konzert: Kränzchen.

Anfang 5 Uhr.

Anfang 5 Uhr.

F. Schladitz.**Deutscher Holzarbeiter-Verband.****Einladung**zu dem am Freitag den 11. Januar 1895 im Saale des Herrn
Heilemann „Zur Arche“ stattfindenden**Winter-Vergnügen**bestehend in Konzert, Theater, Gesang,
kom. Vorträgen und Ballunter gütiger Mitwirkung des Tischler-Gesangsvereins.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang präz. 8 1/2 Uhr.

Entree an der Kasse 40 Pf. Damen frei.

Programme im Vorverkauf 30 Pf. sind zu haben bei den Herren
Heilemann und Buddenberg sowie bei sämtlichen Verbandsmitgliedern.**Der Vorstand.****Für zahnleidende Frauen und Kinder**bin ich an Wochentagen von 1—7 Uhr Nachmittags zu sprechen. Bei
Anfertigung von Gebissen und Plomben übernehme längste Garantie.**Frau Alwine Kruckenberg,**

Boonstraße 75b, part. links.

Schützenhof zu Bant.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

bei verstärktem Orchester.

Entree 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein

F. Tenckhoff.**Rüstringer Hof.**

Heute Sonntag:

Großes Tanz-Kränzchen.

Anfang 5 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Th. Frier, Ulmenstraße.Neu! **Colosseum.** Neu!

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Tanzband 50 Pf.

Anfang 4 Uhr. Ende wenn's alle ist.

Für Damen: Große Gratisverlosung. Jede Dame gewinnt.

Hierzu ladet freundlichst ein

A. Wendland.

Verantwortlich für die Redaktion: i. B. Karl Schicht, Druck und Verlag von Paul Hug, Weide in Bant.

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

mit verstärktem Orchester.

Anfang 4 Uhr Nachm.

Tanzabonnement für den ganzen Abend 1 Mt.

An zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Conrad Heilemann.**Gasthof „Cap Horn“.**

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball.

Es ladet freundlichst ein

E. Decker.**Central-Halle Bant.**

Heute Sonntag:

Öffentliche Tanzmusik.

Entrée frei.

Es ladet freundlichst ein

F. Krause.**Zum Mühlengarten.**

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Zum Schluss: Große Überraschung.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wwe. Winter.**„FLORA“.**

Heute Sonntag:

Grosser öffentl. Ball.

Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

M. Weiske.**Sadewasser's „Tivoli“.**

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

in meinem elektrisch erleuchteten Saale.

Es ladet freundlichst ein

C. Sadewasser.